

Der zweifache Schrecken

Walter Hiller

Nach dem sprachlosen Entsetzen, das die Ereignisse vom 11. September in den USA auslösten, konnte sich, nur geringfügig verzögert, ein weiteres Entsetzen einstellen, darüber nämlich, dass uns die gewalttätige und irrsinnige Potenz, die sich hier »verwirklichte«, in all ihren Facetten und Ursachen gut und seit langem bekannt ist. Mit diesem Wissen im Kopf, im Gemüt, mehr oder minder verdrängt oder nur punktuell reflektiert, lebten wir unseren Alltag, so gut man es eben vermochte. Freuden, Sorgen, gute Taten, Pflichterfüllungen, Missgeschicke, unser Leben ging seinen Gang. Wir wussten auch genau: Es gibt seit Jahrzehnten ein ungelöstes Palästina-Israel-Problem, einen sich steigernden Anti-Amerikanismus in der islamischen Welt, (Selbstmord-)Attentate mit Hunderten von Toten, Zerstörungsversuche auch des World Trade Center; es öffnet sich zwischen der nördlichen und südlichen Welthälfte dramatisch eine Wohlstands-Schere; es erhebt sich eine sich verbreitende und z.T. radikalisierte Haltung gegenüber der bisherigen westlich dominierten Globalisierung usw. usw. Selbst die Art und Weise, wie in New York und Washington vorgegangen wurde, war schon von Computerspielen und Actionfilm-Projekten vorweggenommen worden.

Entsetzt konnte man eigentlich »nur« noch von der Umsetzung und dem Ausmaß in der Wirklichkeit sein, der fürchterlichen, lang vorbereiteten Entladung einer Spannung, die weltweit bei allem verbreiteten Mitgefühl für die unmittelbaren Opfer auch – wie zu lesen war – verhaltene Genugtuung hinsichtlich der getroffenen Weltmacht ausgelöst hat, deren militärische Macht lächerlich gemacht und deren wirtschaftliche Macht im symbolischen Zentrum getroffen wurde.

Militärische Reaktionen erfolgen, der Feldzug einer Allianz gegen den Terrorismus, die uneingeschränkte Solidarität wird beschworen, Sicherheitspakete werden geschnürt, und klar wird mittlerweile auch, dass die Maßnahmen wegen der angestrebten nachhaltigen Wirkung auf vielen Ebenen und mit entsprechenden Zeithorizonten angegangen werden. Der begrüßenswerte Umstand, dass nicht sofort zurückgeschlagen wurde, vielmehr neben polizeilich-militärischen Aktionen langfristige Strategien zur dauerhaften Verringerung des terroristischen Potenzials erkennbar werden, bietet den Brückenschlag zu einer Bemühung an, die ebenfalls stark mit dem Faktor Zeit rechnen muss: der Erziehung unserer Kinder.

Ist auch auf diesem Felde nichts mehr wie vor dem 11. September? Die Vermittlung der Werte der zivilisierten Welt, Informationen über geschichtliche, kulturelle und soziale Verhältnisse und Entwicklungen, Pflege des Gemeinwesens,

diese und andere Elemente der Erziehung und Bildung standen schon bisher in oder hinter den Lehrplänen. Fragen kann man sich, ob dies alles genügte, oder auch feststellen, dass wir uns ja schließlich nichts vorzuwerfen haben, die Gewaltanwendung erfolgte durch Menschen, die sich bei aller äußeren Korrektheit eine Gegenwelt außerhalb unserer Wertesysteme erschufen.

Als eine international besetzte Wissenschaftlergruppe Mitte der 90er Jahre von der UNESCO den Auftrag erhielt, sich zum Lernen im 21. Jahrhundert zu äußern, wurden vier Säulen des Lernens konstatiert, deren dritte neben dem Lernen zu lernen, dem Lernen zu handeln und dem lebenslangen Lernen das Lernen Zusammenzuleben war. Mehr als wir es uns in »unseren Breiten« vorstellen können, hatten Mitglieder der Kommission aufgrund jeweils heimischer Erfahrungen mit dieser schlichten Formel die Befähigung, Spannungen abbauen zu lernen, im Auge: Spannungen, wie diejenigen zwischen dem Globalen und dem Lokalen, dem Allgemeinen und dem Individuellen, zwischen Tradition und Moderne, zwischen kurz- und langfristigen Überlegungen, zwischen Wettbewerb und Chancengleichheit, zwischen der Ausweitung des Wissens und der menschlichen Aufnahmekapazität. Selbsterkenntnis wurde als neues Lerngebiet zur Lösung dieser Spannungen besonders hervorgehoben, die Schüler sollten darin gelehrt werden, wie sie ihr Leben durch Wissen, durch Ausprobieren und durch die Entwicklung ihrer eigenen persönlichen Kultur verbessern können. Als letztes wird die Spannung zwischen dem Geistigen und Materiellen genannt, ein »immer wiederkehrender Faktor«, wie es in der Studie heißt. Zur vornehmsten Aufgabe von Bildung wird die Ermutigung dazu erhoben, »in Übereinstimmung mit Traditionen und Überzeugungen zu handeln und Pluralismus voll zu respektieren, mit Herz und Verstand zur Ebene des Universellen vorzustoßen und damit in gewisser Weise über sich hinauszuwachsen. Die Kommission übertreibt nicht, wenn sie sagt, dass davon das Überleben der Menschheit abhängt.«¹

Wieviel Raum geben wir diesem Motiv des »Über-sich-Hinauswachsens« in unseren Erziehungs- und Bildungsbemühungen? In Anerkennung auch der kindlichen und jugendlichen Individualität wird mehr und mehr davon gesprochen, dass Kinder sich ihr eigenes Lernprofil bilden, wir ihnen dabei bestenfalls mit Angeboten so etwas wie Assistenten zur Wegbereitung sein können. Rudolf Steiner, der die prinzipiell nicht erziehbare Individualität, den geistigen Wesenskern des Kindes in den Mittelpunkt seiner Pädagogik stellte, spricht u.a. vom Lehrer als demjenigen, der die Steine aus dem Weg räumt, den der junge Mensch beschreiten will. Dass dies keine Aufforderung zum Hände-in-den-Schoß-Legen bedeutet, ist klar. Die Frage allerdings *wer* da dem Kind zur Seite steht, *wem* da etwas wesentlich oder unwesentlich ist, diese Frage gewinnt angesichts nachlassender sozialer Tabus und überbetonter Individualisierung an Bedeutung.

Der Aufmerksamkeit für die förderlichen Bedingungen der individuellen Entwicklung scheint eine weitere Aufmerksamkeit zur Seite gestellt werden zu müssen. Erhard Eppler, früherer Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, hat im SPIEGEL (Nr. 41, S. 58 f.) unter dem Titel »Weder Krieg noch Frieden« darauf

hingewiesen, dass der Globus regelrecht von privatisierter Gewalt überzogen ist. Längst höhlt das organisierte Verbrechen, hebeln terroristische Gruppen und Grüppchen oder auch einzelne Selbstmordattentäter die Ordnung der staatlich monopolisierten Gewaltanwendung aus. Moderne Waffen und hochempfindliche Elemente der heutigen Zivilisation geben wenigen entschlossenen Tätern ein früher nicht gekanntes Bedrohungspotenzial in die Hand. Der Schutz vor diesen Phänomenen wird längst nicht mehr allein durch staatliche Sicherheitsorgane erwartet, die Branche der privaten Sicherheitsdienste boomt. Schleichend vollzieht sich hier eine Erosion der Mindestübereinkünfte eines Gemeinwesens hinsichtlich einer gesetzlich geregelten Schutzgarantie für seine Mitglieder. Begleitet ist diese Erosion von der weltweiten Zunahme der Korruption. Wenn der Rechtsstaat die einzige Instanz bleiben soll, private und staatliche Gewalt dem Recht zu unterwerfen, müssen wir auch bewusster mit der Spannung zwischen individueller Freiheit und der Akzeptanz gemeinschaftlicher Regeln im alltäglichen Leben umgehen. Der zunehmenden Privatisierung der Gewalt, die in der Tendenz nichts anderes als die Rückkehr zum Faustrecht vorstaatlicher, frühmittelalterlicher Verhältnisse bedeutet, ist eine elementare Vertrauensbildung in die Tragekraft des Gemeinwesens entgegenzusetzen. Die zeitgemäße Qualität, die hier angestrebt werden muss, besteht freilich darin, dass die Frage nicht mehr dahin zielt, wie das Individuum für die Gemeinschaft tauglich gemacht wird. Die Frage lautet vielmehr, was der Einzelne aus seinen individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten freiwillig in das soziale Leben einbringen kann. Rudolf Steiner hat sich mit diesem Paradigmenwechsel schon im vorletzten Jahrhundert in seinen Aufsätzen und in der »Philosophie der Freiheit« (1894) auseinandergesetzt.

Seit einiger Zeit werden an die Erziehung wieder gesteigerte Erwartungen formuliert. Eltern und Lehrer erleben sich allerdings vielfach »mit dem Rücken an der Wand«. Eloquent werden gerade diese Phänomene in dem Bestseller »Der Erziehungsnotstand«² beschrieben.

Nicht die Angst vor Ohnmachtzuständen im kleinsten menschlichen Miteinander oder gegenüber weltweit und anonym auftretenden Bedrohungen sollte uns leiten. Das Wechselspiel zwischen den Unbegreiflichkeiten »in der Welt« und in mir, der lichten Momente der Geistesgegenwart hier wie dort, der Entwicklung »kleiner Schritte«, mit den zerstörerischen Kräften rechnend sowie auf deren Überwindung hier wie dort vertrauend, können wir *wer* für unsere Kinder sein, der mit ihnen zum Überleben des Menschlichen und der Menschheit beiträgt.

Zum Autor: Walter Hiller, Jahrgang 1949, Geschäftsführer des Bundes der Freien Waldorfschulen. (Studium Jura, Politikwissenschaften, Germanistik, Pädagogik; 17 Jahre Oberstufenlehrer an der Waldorfschule Frankfurt/Main.)

1 Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): Lernfähigkeit: unser verborgener Reichtum, Neuwied 1997, S. 14 f.

2 Petra Gerster/Christian Nürnberger: Der Erziehungsnotstand, Berlin 2001